Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 38

Artikel: Der erste Alpenflug vor 25 Jahren

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647215

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aber der schmierige Kerl hatte bereits seine Bücher auf dem Tisch zwischen den Tassen ausgebreitet.

„Bildung, meine Herrschaften!" krähte er und klatschte auf eine Broschüre, daß die Tassen klirrten. „Bildung und Kultur! Belehrung und Unterhaltung! Zwei Bände eine Mark!"

„Ich rufe jetzt die Polizei!" schrie ihn Lorenz an. „Ober — wo bleiben Sie denn?"

Der Ober kam und schob den Mann aus dem Garten.

„Mein Herr — Sie werden das bereuen!" sagte er eindringlich über den Zaun hinweg.

Eine grüne Uniform zeigte sich in der Joachimsthaler-Straße und der Mann verschwand mit unheimlicher Fixigkeit.

Daisy hatte neuen Anlaß, auf Berlin zu schimpfen. Sie hielte es nicht mehr aus, sie wolle so bald als möglich wieder hinüber in die Staaten. — Die Stadt sei gräßlich, die Menschen seien gräßlich, der Kaffee schmecke gräßlich.

„Das kann ich aber nicht finden, Liebling!" sagte Lorenz beruhigend.

„Er schmeckt nach Petroleum!" widersprach sie gereizt, setzte die Tasse klirrend auf den Untersatz, der Löffel klapperte auf den Boden, ihr Kopf sank nach hinten, ihre Augen verdrehten sich — ohne einen Laut von sich zu geben, war sie bewußtlos geworden.

Lorenz schrie vor Schreck auf und sprang ihr zu Hilfe. Sie atmete tief und regelmäßig — aus den geöffneten Lippen kam ein leises Schnarchen.

Es gab ein großes Aufsehen und Lorenz ließ sie entsetzt zum nächsten Arzt tragen.

Der roch an ihrem Munde, hob ihre Augenlider und stellte fest: der Dame sei ein abnorm starkes Schlafmittel verabreicht worden.

Zuerst wollte er ihr den Magen auspumpen, dann versuchte er es mit einer kleinen Injektion. Sie reagierte sofort und kam zu sich. Ihr war furchtbar übel.

Lorenz brachte sie in ihre Pension. Sie trank Tee, weinte und schimpfte auf Loni und Froggy, die sie hätten vergiften wollen. —

„Was für ein Unsinn!" sagte Peter steif.

„Wo stecken denn die beiden!" murrte Lorenz, der sich jetzt schon mehr zusammennahm. Er lief ununterbrochen durch das Zimmer und sah sich alles genau an. „Wollen Sie mir das vielleicht sagen?"

„Aber ich sage ihnen doch, daß ich keine Ahnung habe!"

„So?" Lorenz war vor einer Wand stehen geblieben, die mit Rollenbildern Rudolf Erlachers bedeckt war.

„Fräulein Loni ist heute früh fortgegangen — niemand weiß wohin. — Lassen Sie uns lieber vernünftig reden. — Wie erklären Sie sich diesen Anschlag auf Ihre Tochter? — Wer hat ein Interesse daran? — Wozu sollte er dienen?"

„Ich weiß nicht!" sagte Lorenz wütend. „Unfug — verwünschter! — Wie Sie aber auch fragen! Wozu das —", er stockte plötzlich und glotzte die Bilder an. „Wozu das dienen sollte ..." Er dehnte die Worte, tief in Gedanken.

Dann wandte er sich plötzlich um. „Und sie ist seit heute morgen weg?"

„Ja!"

„Sie haben wirklich keine Ahnung, wo sie steckt?" Seine kleinen Augen blinzelten Peter tückisch an, während er mit hastigen Rucken seine entsetzlichen gelben Handschuhe straff zog. —

„Nein!" seufzte Peter trostlos.

„Adieu!" sagte Lorenz. Er nahm rasch seinen Hut und ehe sich Peter aus seinem Stuhl erhoben hatte, war Lorenz aus der Tür.

„Nanu —?" rief Peter hinterher. Die Schritte des „Amerikaners" polterten hastig die Treppe hinunter. „Ist er verrückt geworden?"

Da schrillte das Telephon. Er stürzte hin — und hörte wieder die weiche angenehme Stimme:

„Hier spricht Schmitters."

„Ich höre es!" sagte Peter enttäuscht.

„Herr Dr. Kling?"

„Ja?"

„Ist Fräulein Loni dort?"

„Nein — immer noch nicht!"

„Dumm!" sagte der Mann im Apparat nach einer Pause. „Gar keine Nachricht?"

„Gar keine!"

„Wir müßten sie doch suchen gehen, glaube ich. — Ich bin ein bißchen besorgt um Loni!"

Es war Peter nicht recht, daß Schmitters das sagte. Es war die Zärtlichkeit in der Stimme, die ihm nicht paßte. Aber er war verständig genug, zu sagen: „Das ehrt Sie. Haben Sie eine Ahnung, wo man sie suchen sollte?"

Pause. Dann sagte Schmitters: „Na — vielleicht!"

„So?" rief Peter erregt und drückte die Muschel so fest an sein Ohr, daß es weh tat. „Reden Sie doch!"

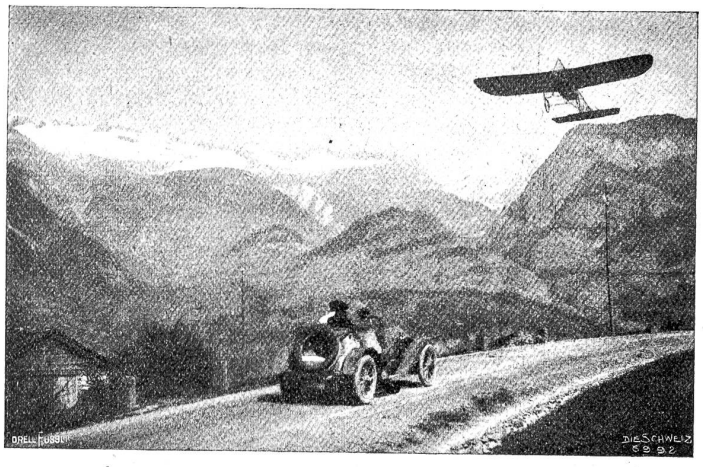
„Ich kann mich irren!" sagte die melodiöse Stimme langsam. „Aber haben Sie daran gedacht, daß heute abend in Hohenfelde die Oper ‚Michael Korofski' gegeben wird?"

(Fortsetzung folgt.)

Der erste Alpenflug vor 25 Jahren.

Vor 25 Jahren, am 23. September 1910, gelang dem in Paris aufgewachsenen Peruaner Geo Chavez der erste Alpenflug. Mit seinem Eindecker überflog er den Simplon, von Brig aus, stürzte aber bei der Landung in Domodossola wenige Meter über dem Erdboden ab und starb einige Tage später an den erlittenen Verletzungen. Seit 1910 hat die Aviatik gewaltige Fortschritte gemacht. Die Rekordtafel bringt mit jedem Monat höhere Zahlen über die Länge, die Dauer, die Höhe der Flüge. Passagierflugzeuge verkehren regelmäßig zwischen Nord und Süd, überfliegen jeden Tag mehrmals die höchsten Alpenketten. Die großen Ozeane sind einige Dutzend Mal von Flugzeugen bezwungen worden. Aber der Flug von Geo Chavez vor 25 Jahren ist und bleibt doch eine aviatische Großtat aus den Kinderjahren der Flugkunst. Wie Lindbergh als erster Ozeanbezwinger der größte Ozeansieger ist und in alle Ewigkeit bleibt, so ist Chavez der erste Alpenbezwinger, der mit seinem schwachen, primitiven Flugzeug eine größere Tat vollbrachte als ein heutiger Rekordträger mit den modernen Maschinen. Von diesem Gesichtspunkte aus dürfen wir heute, zum 25jährigen Jubiläum, Chavez' Simplonflug würdigen, umsomehr als unsere raschlebige, rekordhaschende Zeit die Pioniere in unglaublich kurzer Zeit vergißt, ihre Taten oft sogar mit einem mitleidigen Lächeln glaubt abtun zu dürfen. So ganz vergessen ist Geo Chavez nun allerdings nicht. Die Zeitungen haben vor einiger Zeit gemeldet, daß man sich in Brig und Domodossola zu Erinnerungsfeiern rüstet. Das darf uns freuen.

Der Schreiber dieser Zeilen erinnert sich noch gut an die Wochen, die 1910 dem Simplonflug voran gingen. Es gab zahlreiche Leute, die glaubten, eine Alpenüberfliegung sei ein Ding der Unmöglichkeit, ein frevelhaft-sträflicher Leichtsinn, der ein Ende mit Schrecken nehmen werde. Und nach dem unglückseligen Unfall atmeten sie befriedigt auf, im Bewußtsein: „Wir haben es voraus gesagt!" Die „Deutsche Alpenzeitung", eine sonst sicher ernst zu nehmende Publikation, brachte in einem Artikel „Wenn wir auf die Berge fliegen" einen Satz, der als Protest anmutet: „Man stelle sich nur den heiligen Zorn vor, der den packen müßte, der, nachdem er sich auf eine aussichtsreiche Höhe geschunden und nun allein und ungestört die Wonnen einer Gipfelrast genießen möchte, sich auf einmal von einem Ungetüm überrascht sieht, das sich langsam und sicher auf seinen Gipfel



Geo Chavez auf Bleriot-Eindecker überfliegt in ca. 200 m Höhe die Simplonstrasse gegen den Kaltwassergletscher.

zu senken beginnt ..." Man ist geneigt, an den Kampf um die Eisenbahnen zu denken, die vor hundert Jahren sich langsam einzuleben begannen, die unendlich viele als „Werk des Teufels" bekämpften.

Wir wollen nun versuchen, die Vorgeschichte des Simplonfluges und die Phasen desselben unserer Generation in Erinnerung zu bringen. Die Briger Flugwoche 1910 war die erste bedeutendere Flugveranstaltung in der Schweiz. Die Idee stammte allerdings nicht von den Wallisern, vielmehr von Mailändern. Diese beschlossen im Frühling, im Herbst 1910 in Mailand eine große Flugwoche zu veranstalten. Als Glanzpunkt der Veranstaltung nahmen sie einen Simplonflug, mit Zwischenlandung in Domodossola, ins Programm auf. Man gab sich dabei gar keine Rechenschaft darüber, ob bei dem damaligen Stand der Flugzeugtechnik ein solches Wagnis überhaupt möglich sei, betrug doch der von Geo Chavez selber aufgestellte Höhenweltrekord nur 2650 Meter. Man wußte nichts von den Wind- und Wetterverhältnissen in den Bergen und den Wirkungen auf ein Flugzeug, aber man wollte um jeden Preis eine Sensation haben. Dem Flugkomitee in Brig stand Nationalrat Seiler als Präsident vor. Acht Flieger meldeten sich für die Alpenüberfliegung. Fünf davon wurden für den Zug qualifiziert, Chavez, Cattaneo, Weymann, Pailette und Wienczierо. Sie brachten ihre Flugzeuge per Bahn nach Brig. Flugplatz war eine große Wiese in der Nähe des Eingangs des Simplontunnels. Der Flieger Wienczierо erklärte nach seiner Ankunft, vielleicht auch unter dem Eindrucke der herrschenden schlechten Witterung, auf den Flug zu verzichten, da er bei dem damaligen Stand der Aviatik unbedingt verfrüht sei. Nur Chavez und der Deutschamerikaner Weymann entschlossen sich, das Wagnis zu versuchen, während Taddeoli sich für einige Schauflüge gewinnen ließ. Wir müssen Wienczierо verstehen. Wenn man heute eine Abbildung des Eindeckers von Chavez sieht, mit welchem er den Flug wagte, so kommt er uns vor wie ein Museumsstück aus der guten alten Zeit. Das Fahrgestell sieht zerbrechlich aus. Die Sitzgelegenheit war mehr als primitiv, die Steuerung mangelhaft, der Motor sehr schwach. Am 19. September machte Chavez seinen ersten Flug. Er stieg morgens 6.16 auf, erreichte rasch eine Höhe von 2300 Metern, flog nun Richtung Simplon-Kulm, kehrte aber nach einigen Minuten zurück. Er hatte in der Höhe einen solchen Wind getroffen, daß er angesichts der Erschütterungen seines zerbrechlichen „Vogels" den Weiterflug nicht wagte. Nicht anders erging es Weymann, der nur 500 Meter Höhe erreichte. Sein Flugzeug wurde bei der Landung leicht beschädigt. In den folgenden Tagen war das Wetter so schlecht, daß an einen Aufstieg nicht gedacht werden konnte. Auf einen Streit zwischen dem Mailänder und dem Briger Flugkomitee, der aus dem Verbot der Walliser Regierung, am Eidg. Bettag bis mittags 12 Uhr zu fliegen, entstand, wollen wir heute nicht eintreten, ebensowenig auf die Verdächtigungen in den italienischen Zeitungen. Am 23. September aber, um 1.29, stieg Chavez auf, überflog den Simplon-Kulm um 1.46, Montsera um 1.58, war um 2.11 schon in Domodossola. Schon sah der kühne Flieger das Ziel locken, schon setzte er zur Landung an: Da geschah das Unglück! Eine Riesenfaust setzte zum letzten, entscheidenden Schlag an. Der Eindecker überschlug sich in ca. 15 Meter Höhe, stürzte ab und begrub den Flieger unter seinen Trümmern. Was war die Ursache? Man hat sie nie feststellen können. Chavez selber konnte gar keine Anhaltspunkte liefern. Es wird schon so sein, wie Bierbaum von der „Zürcher Zeitung" schrieb: „Die Aufgabe, die sich der Pilot gesetzt hatte, war zu hoch für den damaligen Stand der Aviatik, selbst für den kühnsten Flieger; nicht die Maschine führte zum schmerzlichen Finale, sondern die überspannten Nerven, die den Dienst im letzten Moment versagten, vielleicht schon versagt hatten, als er den Kampf mit den Bergen hinter sich hatte und gegen Domodossola niedertaumelte. Er überwand alle Schwierigkeiten, aber auf Kosten seines Lebens, dessen Kräfte im Flug vollständig ausgegeben wurden."

Ein Augenzeuge äußerte sich nach Zeitungsberichten über das Unglück selber wie folgt: „Der Gleitflug war prächtig. Da, in etwa 6—7 Meter Höhe (diese Angaben widersprechen sich) war es, als ob den großen Vogel ein Schlag durchzuckte; die Flügel schienen zu knicken; der Kopf senkte sich und der Apparat stürzte zu Boden. Er hatte sich in der Luft vollkommen überschlagen. Das Volk schrie laut auf, während ich sofort auf die Trümmer zueilte, unter denen Chavez lag. Sein Antlitz war blutüberströmt, und ein schmerzhaftes Stöhnen entrang sich seiner Brust. Wir räumten das auf ihm liegende Gewirr der Drähte und Hölzer weg und fanden, daß er beide Beine gebrochen hatte. Ich fragte ihn, wie es ihm gehe und was die Katastrophe verursacht habe. „Es ist nichts", antwortete er, „gar nichts". Ich glaube, er antwortete, ohne das Bewußtsein zu haben. In der einen Hand hielt er krampfhaft einige Zuckerplätzchen.

Als Chavez landen wollte, wehte nur ein leichter Wind. Wahrscheinlich hat der plötzliche Uebergang aus der in größerer Höhe herrschenden Windstille in die bewegte Region den Eindecker zum Schwanken und zum Sturz gebracht. Andere behaupten, der Flieger habe von seinem Sitz aus den Boden nicht sehen können und infolgedessen geglaubt, schon zu ebener Erde zu sein. Mir jedoch will es scheinen, als ob einer der Flügel des Apparates gebrochen wäre. Denn der Apparat zitterte wie ein verwundeter Vogel."

Die ganze Welt nahm ungeheuren Anteil. Auf der einen Seite jubelte man über den Sieg, auf der andern Seite bangte man um den Sieger. Die ersten zwei Tage lauteten die Meldungen beruhigend. Man glaubte, den Flieger trotz schwerer innerer und äußerer Verletzungen retten zu können. Dann aber stellte sich Fieber ein. In seinen Fieberphantasien rief Chavez immer wieder: „Quel vent, quel vent!" Er wehrte sich gegen den Tod: „Nein, ich sterbe nicht!" Der Todeskampf war schrecklich. Am 27. September, nachmittags 3 Uhr, verschied er. Am 29. September war in Domodossola eine ergreifende Trauerfeier. Die Leiche des erst Dreiundzwanzigjährigen wurde nach Paris überführt. Sein Grab auf einem der Pariser Friedhöfe ist vergessen, nicht aber seine Tat. In Brig und Domodossola wurden Gedenksteine errichtet.

Interessant ist ein meteorologischer Bericht, den damals der Direktor der Eidgenössischen meteorologischen Zen-

tralanstalt in Zürich, Dr. Maurer, abgab. Er betonte, daß die Ueberquerung des Simplons im Flugzeug vom meteorologischen Standpunkte aus, günstiges Wetter vorausgesetzt, keine besonderen Schwierigkeiten bieten könne, speziell in Bezug an Depressionen oder barometrische Zyklonen, da das Wallis ein vollständig geschlossenes Hochtal sei, auf beiden Seiten von hohen Gebirgsketten geschützt. Winde von großer Stärke kämen dort nicht vor. V.

Berner Allee.

Von Walter Dietiker.

Andächtig, Wand'rer, wandle diesen Gang,
Den hoher Bäume Blättergold beschattet.
In ihrem Gitterdache webt Gesang,
Der mählich erst im kühlen Herbst ermattet.

Er schweigt auch dort, wo stille Baum um Baum,
Wo alle Stämme Stein und Säule werden.
Doch kleiner stehen sie zumeist im Raum,
Wo sie sich nunmehr tot und stumm gebärden.

Und wo der Wipfel grüne Wölbung war,
Da starren stumpfe Decken der Arkaden.
Verwandelt bietet hier die Welt sich dar,
Und viele Menschen gehen lastbeladen.

Natur, bist du nicht Freiheit und Gebet?
Du bist's, der Himmel läßt sich nicht vermauern.
Drum wo der Weg der Steinstadt weitergeht,
Da darfst du, Wand'rer, neu im Licht erschauern.

Welt-Wochenschau.

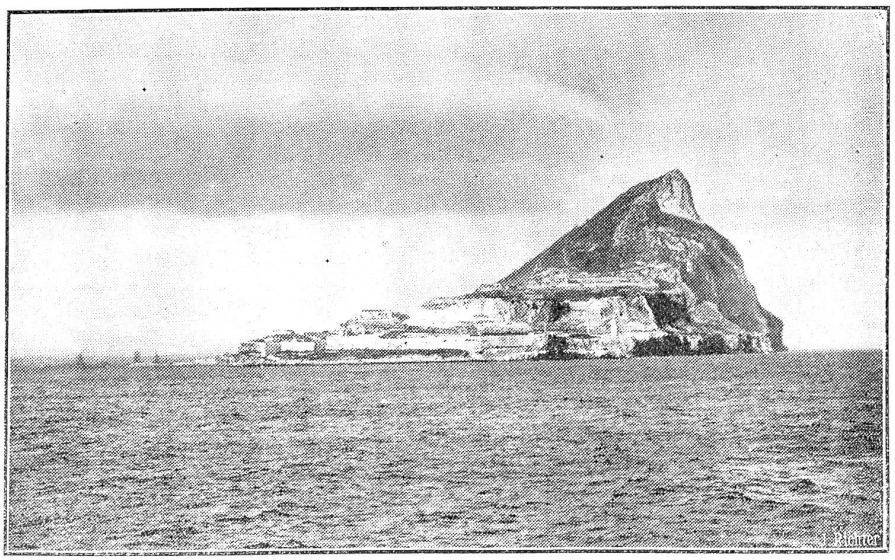
Genf in Worten einig.

Die Völkerbundsversammlung hat Staunen und Hoffnung über Europa gebracht: Sämtliche Staaten lassen durch ihre Vertreter bekunden, daß sie sich gegen Italien für Abessinien einsetzen wollen. Voran ging der britische Redner Sir Samuel Hoare, Außenminister und Vertreter eines agressivern Kurses; sein Bekenntnis, Großbritannien werde alles tun, was in seinen Kräften stehe, um dem Völkerbundspakt Geltung zu verschaffen, gab den Ton an, den alle andern Redner aufnahmen. Es mag gleichgültig sein, was Portugal und Norwegen oder gar Afghanistan oder Honduras bemerken. Nicht gleichgültig aber war die Stellungnahme Frankreichs. Und eben von Frankreich her kam die Ueberraschung. Frankreich schloß sich dem britischen Standpunkt an. Darüber täuschten die sehr freundlichen Worte an Italien, die Hinweise auf die bestehende Einigkeit in den balkanischen und Donaufragen, nicht hinweg. Lavals Rede, äußerst geschickt, erweckte die Illusion, der Duce könnte vielleicht doch noch verhandeln, wenn er den einigen Völkerbund sehe. Vielleicht glaubte Laval an diese Illusion, vielleicht nicht. An der übrigen Welt ist es, zu überlegen, ob nicht vielleicht Frankreichs Bekenntnis zu den Pflichten des Völkerbundes ebensolche Illusionen erweckt habe.

Die Vorbehalte, die man an die phantastische „Worteinigkeit" in Genf knüpfen muß, drängen sich geradezu auf. Warum hat Frankreich geschwenkt? Warum hat, wie es heißt, auch der Generalstab seine Widerstände gegen eventuelle Völkerbundssanktionen aufgegeben? Und die weitere Frage: Wie weit führt die französische Schwenkung wirklich? Näher als die abessinischen Sorgen Italiens liegen Paris die Dinge im Donauraum und in der Ostsee. Wenn Italien sich in Afrika engagiert, sinkt sein Gefechtswert für Europa automatisch. Ebenso automatisch aber steigt der Wert Englands, und da bisher die Versuche, England für die Donau- und Ostpakte zu gewinnen, nicht gelungen sind, wird die Gelegenheit benutzt, den britischen Löwen endgültig zu verpflichten. Das Mittel, diese Verpflichtung zu gewinnen, war die Schwenkung in Genf, die vorläufig eine Demonstration in Worten war und noch gar nichts über die zu erwartenden Taten des Völkerbundes, geschweige denn der französischen Macht sagt.

Die britisch-französischen Verhandlungen in Chequers und in London drehen sich um die Bindung Großbritanniens an das französische Sicherheitssystem, um nichts anderes. Vernehmen wir in den nächsten Tagen, was die beiden Mächte beschließen, so wissen wir auch, ob wirklich Frankreich ernstlich an den Völkerbundsmaßnahmen gegen das renitente Italien teilnehmen wird.

Die praktische Gefahr, die momentan auftaucht, ist die deutsche Bedrohung Litauens. Litauen hat die Memelländer unterdrückt und das Memelstatut verletzt. Das ist wahr. Aber die eigentliche Verfolgung des Deutschtums wurde erst aufgenommen, als der Nationalsozialismus spionierte und konspirierte. Hitler hat am Parteitag in Nürnberg vor dem Reichstag davon gesprochen, daß der Völkerbund dem Memelerstatut Nachachtung verschaffen solle, oder die Ereignisse könnten Formen annehmen, die von allen Seiten nur bedauert werden dürften. Rußland und Frankreich haben diese kaum verhüllte Drohung gehört. Frankreichs Forderung an England, es solle sich verpflichten, immer und überall für die Aufgaben des Völkerbundes einzustehen, bezieht sich ebensosehr auf diese nächste brennende Frage wie auf die weitern, die in Böhmen und Oesterreich auftauchen könnten, falls man Litauen nicht zu schützen vermöchte. Was wird England zu Hitlers Drohung sagen?



Kriegsmassnahmen?

Die Admiralität von Grossbritannien hat am Montag nachmittag die Sperre der südlichen Einfahrt zum Hafen Gibraltar offiziel angekündigt. Mehrere britische Kriegsschiffe sind in Gibraltar bereits eingetroffen und weitere werden erwartet. Der Felsen von Gibraltar vom Meer aus gesehen.